

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Band: - (2018)
Heft: 54

Artikel: Neither cyborg nor goddess but queer as in fuck you
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neither Cyborg nor Goddess but Queer as in Fuck You

Wie sich die Frage nach Cyborgs, Göttinnen und Androiden mit frühen Schritten der Politisierung und festen Überzeugung der Autorin, dass eine andere Welt möglich ist, verbindet.

von LR

An die Aufregung, mit der Donna Haraways *A Cyborg Manifesto* Anfang der 1990er-Jahre rezipiert wurde, erinnere ich mich vage: Feministische Aneignung von Technik und Technologie. Infragestellung der essentialistischen Identität «Frau». Formbarkeit von Körpern gedacht als Möglichkeit, nicht als Misshandlung naturgegebener Zustände. Haraway zu lesen hat meine eigene Perspektive mindestens um die Idee des «situated knowledge», also die Möglichkeit, die Beschränktheit der eigenen Perspektive zu thematisieren, erweitert.

Spät begegnet ist mir Kritik an der von Haraway bemühten Analogie von *Women of Color* und Cyborgs. Jasbir Puar erwähnt 2011 in einem Artikel zu Intersektionalität, Assemblage und Affektpolitik die von Malini Johar Schueller 2005 in dem Artikel *Analogy and (White) Feminist Theory: Thinking Race and the Color of the Cyborg Body* formulierte Frage, wen Haraway mit *Women of Color* bezeichnet und welche Funktion die Analogie für das Cyborg-Manifest hat. Schueller kritisiert, dass sich Haraway einerseits auf feministische US-Amerikanerinnen² *of Color* per Selbstdefinition beziehe und deren unterschiedliche literarische Werke durchweg als Kritik am System lese, andererseits führe sie unter *Women of Color* namentlich unbekannte Arbeiterinnen mit zugeschriebener Migrationsgeschichte an, um besonders Marginalisierte zu erwähnen. Die häufige Verwendung der Analogie von *gender* und *race* bei Haraway sei, so Schueller, notwendig, um sich aus weisser feministischer Perspektive die Identitätspolitik von *Women of Color* anzueignen und eine von allen feministisch Aktiven gleichermaßen praktizierte «political solidarity out of coalition and affinity rather than out of essential identity»

(ebd.: 77) zu behaupten. Schueller kritisiert, dass sich in der Abwesenheit von «situatedness and locatedness» bei der Erwähnung sehr verschiedener *Women of Color* die universalisierenden Privilegien von weiss-Sein entlarvt (vgl. ebd.: 81). Die Kritik richtet sich gegen die Beliebigkeit, mit der verschiedenste Textformen und Inhalte von *Women of Color* zusammengebracht werden, unabhängig von den Politiken der Schreibenden oder ihrer Position in der Gesellschaft, aber auch die Methode, über das Bild des Cyborgs Frauen unterschiedlichster Herkunft (sowohl örtlich als auch sozial) als miteinander verbunden zu beschreiben. Diese Form der Aneignung ermöglichten es Donna Haraway und mit ihr anderen weissen akademisch geprägten Feminist_innen mittels der Figur «Cyborg» Verantwortung für ihr eigenes weiss-Sein und für rassistische Strukturen innerhalb bestehender Machtverhältnisse zu ignorieren. Hier werden Grenzen der Bemühungen um positionierte Wissensproduktion wahrnehmbar. Dies stellt die Idee des Cyborg-Manifests nicht in Frage, legt aber nahe, darüber nachzudenken, wie Aus- und Einschlüsse produziert und wiederholt werden.

Ein weiteres Thema verbindet sich für mich mit der Identifikationsfigur «Cyborg». Haraway gesteht Cyborgs zu, nicht mehr auf Reproduktion und die damit verbundene Sorgearbeit angewiesen zu sein, sondern vielmehr mittels Regeneration funktionsfähig zu bleiben. Aber auch Haraways Cyborgs sind Teil einer kapitalistischen Logik, die Generativität und die Notwendigkeit des Erhalts derselben vorsieht. Haraway hegt die Hoffnung, als «illegitimate offspring [...] often exceedingly unfaithful to their origins» (ebd.: 68) seien Cyborgs für die

Verlockungen der Gemeinschaft (*community*) nach dem Modell der organischen Familie weniger empfänglich. Vielleicht ist Haraway hier zu optimistisch, vielleicht ist schon die Setzung als illegitime Nachkommen gefährlich. Augenfällig wird die Unverzichtbarkeit des Konzepts ‚Generativität‘ auch im Zusammenhang mit artifiziellen Menschen im Film *Blade Runner 2049*. Als Fortsetzung des ursprünglichen *Blade Runner* von 1982 wird die Frage von Natur und Natürlichkeit in Bezug auf Mensch-Maschinen (oder Replikant_innen) in einer Welt, die durch technische Grenzverwischung geprägt ist, neu verhandelt. Heteronormativität und das Wunder der Geburt werden beschworen, um eine Vision von Transhumanität zu entwickeln. In der Erzählung bleibt ungeklärt, ob Vergangenheit von Replikant_innen existiert oder programmiert ist. Die Idee, eine Geschichte jenseits von maschineller Produktion zu haben, ermöglicht es den Protagonist_innen, die Vorstellung einer veränderbaren Zukunft zu entwickeln. Widerstand entsteht im Film *Blade Runner 2049* aus der Hoffnung auf eine von Replikant_innen gezeugte und geborene zukünftige Generation. Der Wunsch nach Reproduktion der eigenen Art wird zur Begründung von Zukunftsorientierung genutzt. Wie und ob hieraus Einflussmöglichkeit für Replikant_innen oder Menschen auf die Zerstörung der Umwelt, bestehende Herrschaftssysteme oder auch nur die eigene Individualität erwachsen, scheint unwesentlich.

Vielleicht finde ich diese Leerstelle problematisch, weil meine Erinnerung an den ursprünglichen *Blade Runner* für immer verbunden bleiben wird mit der Nacherzählung des Films im Album *Monstren, Ufos, Autonome* von Quetschenpaua, einem Singer-Songwriter der norddeutschen linksradikalen Szene der 1990er-Jahre. (Wem dieser Gedankensprung zu abwegig ist, empfehle ich ein kurzes Einhören bei YouTube.) Generativität in den politischen Schlagern von Quetschpaua wird verkörpert durch die Figur der hausbesetzenden und von Ladendiebstahl lebenden Lieselotte

Diese Form der Aneignung ermöglichten es Donna Haraway und mit ihr anderen weissen akademisch geprägten Feminist_innen mittels der Figur ‚Cyborg‘ Verantwortung für ihr eigenes weiss-Sein und für rassistische Strukturen innerhalb bestehender Machtverhältnisse zu ignorieren.

Meyer – per Selbstdefinition alt und gemein – die sich Pflastersteine und eine Zwillie ins Fensterkreuz legt, um Geflüchteten von gegenüber bei Naziangriffen zur Seite zu stehen. Zu meiner Vorstellung dystopischer Zukunft gehört vielleicht auch deshalb immer die selbstermächtigende Möglichkeit radikaler Infragestellung der Gegenwart.

Eine weitere Idee von gesellschaftlicher Veränderung hat Valerie Solanas mit dem bereits Ende der 1960er-Jahre erschienenen Manifest der *Society for Cutting Up Men (S.C.U.M.)* zu meinem Repertoire hinzugefügt. Es kostet zwar etwas Mühe, über Solanas binäres Konzept von Frauen und Männern hinwegzulesen, die Ideen zur Umstürzung herrschender Verhältnisse ohne Rücksicht auf gestern oder morgen sind allerdings bemerkenswert. Solanas wendet sich gegen das Konzept des Aussteigens im Sinne einer selbstbezogenen Suche nach Erlösung. «Dropping out is not the answer; fucking-up is.» (ebd.: 72) Vielmehr ruft das Manifest zur kriminel-

len, effektiven Zerstörung des bestehenden Systems auf, um durch die Einführung vollständiger Automatisierung und die Abschaffung des Geld-Arbeit-Systems ein Leben frei von Unterdrückung zu etablieren. Allem voran geht die Idee, bei jeder Lohnarbeitsstelle solange wie möglich nicht zu arbeiten, ohne dabei die Verantwortung für ein grösseres Ganzes aufzugeben. «Zum Beispiel werden SCUM-Verkäuferinnen kein Geld für die Waren nehmen; SCUM-Telefonistinnen werden keine Gebühren berechnen; SCUM-Büro und Fabrikarbeiterinnen werden, ausser, dass sie ihre Arbeit versauen, heimlich die Betriebs-einrichtungen zerstören.» (ebd.: 68) Gesellschaftlicher Umsturz wird bei Solanas eine in vielfältiger täglicher subversiver Aktivität hergestellte Realität, geschaffen von «dominierenden, sicheren, selbstvertrauenden, widerlichen, gewalttätigen, unabhängigen, stolzen, sensationshungrigen, frei rotierenden, arroganten [Personen], die sich imstande fühlen das Universum zu regieren, die schon an die

Grenzen der Gesellschaft rotiert sind und die bereit sind, über das, was ihnen hier geboten wird hinaus zu rotieren» (ebd.: 67). Besondere Hoffnung setzt Solanas auf die Beendigung von Reproduktion durch Technologie. «Warum sollte es zukünftige Generationen geben? Wozu wären sie gut? Wenn das Alter und der Tod abgeschafft sind, warum sollte man dann überhaupt mit der Reproduktion fortfahren? Selbst wenn sie nicht abgeschafft sind, warum sich weiterhin reproduzieren? Warum sollten wir uns darum kümmern, was nach unserem Tod passiert? Was geht es uns an, wenn es nach uns keine Generation mehr gibt?» (ebd.: 76). Die Bereitschaft, auf eigene Privilegien zu verzichten, um das Leben Aller zu verändern bei gleichzeitiger Forderung nach Selbstauflösung der Daseinsform Mensch prägen meine Vorstellung von QUEER. As In Fuck You.

? Zur Zeit der Entstehung des *Cyborg Manifesto* hat Haraway zwar vom Cyborg als «creature in a post gender world» geschrieben, sprachliche Feinheiten wie Gender_Gap oder Gender* waren noch nicht üblich. Zur geschlechtersensiblen Sprachentwicklung in den 1980er- und 1990er-Jahren beigetragen haben beispielsweise Marge Piercy, Leslie Feinberg oder im deutschsprachigen Raum Luise F. Pusch und Senta Trömel-Plötz. Ich nutze im Folgenden für von mir gewählte Bezeichnungen ◀ um diversen Vergeschlechtlichungen Raum zu geben.

Literatur

- Haraway, Donna: Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften, in: Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, Frankfurt a. M. und New York: 1995, 33-72. (Erstmals erschienen unter: Haraway, Donna: Manifesto for Cyborgs: Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980's, in: Socialist Review 80, 1985, 65-108.)
- Puar, Jasbir: «Ich wäre lieber eine Cyborg als eine Göttin.» Intersektionalität, Assemblage und Affektpolitik, 2011. Übersetzung aus dem US-Amerikanischen von Monika Mokre, <http://eipcp.net/transversal/0811/puar/de>, abgerufen am 24.01.2018.
- Schueller, Malini Johar: Analogy and (White) Feminist Theory: Thinking Race and the Color of the Cyborg Body, in: Signs. Journal of Women and Society 1/31, 2005, 63-92.
- Stepan, Nancy Leys: Race and Gender: The Role of Analogy in Science, in: Isis 2/77, 1986, 261-277.
- Solanas, Valerie: S.C.U.M. - Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer, 1969. Übersetzung aus dem US-Amerikanischen von Nils Lindquist, Darmstadt: März Verlag.

